

Tagespruch.

Ich liebe mir den besten Mann
Am meisten unter meinen Vätern;
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten. Goethe.

Kommunistische Terrortaktik entlarvt.

Dr. Goebbels zeigt die Verlogenheit der Kommunisten.

Als Zeuge im Brandstifterprozess. Der Reichstagsbrandstifter-Prozess brach am Mittwoch einen weiteren Höhepunkt mit der Reuevernehmung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels.

Nachdem er den Zeugeneid geleistet hatte, erklärte der Vorsitzende: Ihr Zeugnis, Herr Minister, ist uns aus verschiedenen Gründen besonders wertvoll. Einmal deshalb, weil Sie auch wesentlich als Zeuge in Betracht kommen, dann, weil Sie langjähriges Mitglied des Reichstags sind, und weiter mit Rücksicht auf Ihre jetzige Amtstellung.

Der Vorsitzende fährt dann fort: Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß für den 27. Februar keine Wahlrede angelegt bzw. bereits zugesagte Wahlreden abgefaßt worden wären.

Dr. Goebbels: Das entspricht nicht den Tatsachen. Es wurde beschlossen, daß die ersten zwei bis drei Tage der Woche nach Möglichkeit alle Herren in Berlin zugegen sein sollten. Es ist so gehandhabt worden, daß ein Teil der Herren überhaupt nicht gesprochen hat und sich den Amtsgeschäften widmete, während die anderen Herrn ihre Vorträge nur in Berlin selbst oder in der Provinz Brandenburg abhielten.

Vorsitzender: Herr Minister, wann haben Sie von dem Brand überhaupt Kenntnis erhalten?

Dr. Goebbels: Ich darf vielleicht die ganze Situation schildern, in der ich von der Nachricht überrascht wurde.

Der Führer war bei mir zu Hause zu Gast. Verdächtig ist das nicht gewesen. Er besah damals noch keine eigene Privatwohnung, sondern wohnte im Hotel Kaiserhof. Es hatte sich in der Zeit unserer Opposition herausgebildet, daß, wenn politische Versprechungen im Kaiserhof stattfanden, der Führer mittags oder abends bei mir zu Hause war.

Das ist ein III, und habe wieder angehängt, ohne von dieser Mitteilung überhaupt Gebrauch zu machen. Ein paar Minuten darauf wurde von derselben Stelle angerufen. Ich habe Dr. Hanslaengel erwidert, daß er sich auch dann der Verantwortung bewußt sein müßte; wenn ich die Mitteilung an den Führer weitergäbe, müßte sie hieb- und stichfest sein.

Der Führer, dem ich das dann mitteilte, konnte es im Augenblick gar nicht glauben, so überraschend kam die Nachricht für uns alle. In rasendem Tempo sind wir dann sofort zum Reichstag gefahren.

Am Portal II stand der damalige Minister Göring. Gleich als mein Parteifreund Göring uns entgegentrat, erklärte er: Es handelt sich um ein kommunistisches Attentat, es ist auch schon einer der Täter gefaßt, ein holländischer Kommunist, der bereits vernommen wird.

Vorsitz: Haben Sie dann Anmerkungen des Herrn Reichskanzlers an Ort und Stelle zur Frage der Urheberschaft des Brandes gehört?

Dr. Goebbels: Ja, das war ganz natürlich, es war uns ja schon gesagt worden, es handele sich um ein kommunistisches Attentat. Er erklärte mir gegenüber: Das ist ein Zeichen dafür, wie die Situation wirklich ist.

Hier blutet die Situation aus, hier kann man sehen, wo die Gefahr liegt. Das deutsche Volk kann davon überzeugt sein, daß ich es für meine Pflicht halten werde, es vor dieser Gefahr zu erretten.

Vorsitz: Ging die Ansicht schon damals einseitlich dahin, daß die Kommunisten die Urheber waren?

Dr. Goebbels: Wir waren überzeugt, daß der eigentliche Nutznießer die kommunistische Partei sein sollte. Es ist gar kein Zweifel, daß dieses Attentat von einer größeren Gruppe von langer Hand vorbereitet war und daß ein einzelner diesen Brand nicht angelegt haben kann. Es gibt auch keine andere politische Gruppe, die einen Vorteil von dem Selingen des Attentats haben konnte, als die kommunistische Partei.

Die Dinge in ihr Gegenteil umzulehren, und den Nationalsozialisten die Schuld an der Brandstiftung zu geben.



Dr. Goebbels als Junge.

fung in grotesker Weise in die Schube zu schieben, so ist das eine Methode, die mir aus meiner politischen Erfahrung heraus längst bekannt ist. Diese Methode haben die Kommunisten stets angewandt. Das habe ich jahrelang immer wieder feststellen können, wenn die kommunistische Partei ein schlechtes Gewissen hatte.

Das Braunschweig ist deshalb nicht weiter als eine strupellose Verdrehung der Wahrheit. Abgesehen von dem, was hier bereits widerlegt worden ist, bin ich bereit, zu beweisen, daß jede Behauptung des Braunschweiger erlogen ist und aus den Fingern geflogen worden ist. Die schmutzige Taktik der Kommunisten zeigt sich auch in dem sogenannten Oberfohren-Memorandum.

Hier hat man sich absichtlich eines Toten bedient, der ja nichts mehr widerlegen kann.

Vorsitz: Glauben Sie, daß Dr. Oberfohren überhaupt fähig gewesen ist, eine derartige Denkschrift zu verfassen?

Dr. Goebbels: Ich halte es für vollkommen ausgeschlossen. Dr. Oberfohren mag ehrgeizig gewesen sein, aber zu solchen Dingen hätte er sich unter keinen Umständen hergegeben.

Vorsitz: Wie verhält es sich mit den Behauptungen der Denkschrift über die angebliche Zwiespältigkeit im Reichskabinett?

Dr. Goebbels: Ich weiß, daß die in der Denkschrift enthaltenen Vorwürfe in dieser Beziehung vollständig gegenstandslos sind. Dr. Goebbels bestundet dann ebenso wie Ministerpräsident Göring, daß nicht die Nationalsozialisten, sondern die Deutsch-nationalen sich für das Verbot der kommunistischen Partei im Kabinett eingesetzt hätten. Wir wußten, so erklärt Dr. Goebbels, daß das Verbot die Partei nur gefährlicher machen würde. Deshalb haben wir gegen die kommunistische Partei nur die eigene Partei eingesetzt und sind erst später, als die Kommunisten dazu reif waren, behördlich eingeschritten.

Weiter äußert sich Dr. Goebbels über die im Braunschweig enthaltene Behauptung, er sei der geistige Urheber der Brandstiftung. Wozu hätte er es wohl nötig gehabt, um die kommunistische Partei zu vernichten, erst den Reichstag in Brand stecken zu lassen? Es habe ja auch so jederzeit in der Nacht der Nationalsozialisten gelegen, die kommunistische Partei zu zerstören.

Vorsitz: Es ist ja auch im Auslande behauptet worden, daß am 27. Februar die gesamte SA zusammengezogen worden wäre.

Dr. Goebbels: Das entspricht nicht den Tatsachen.

Reichsgerichtsrat Coenders: Der Angeklagte Zörgler hat es so hingestellt, als ob er im Reichstag besonders verständlich und konziliant aufgetreten wäre. Können Sie vielleicht dazu etwas sagen?

Dr. Goebbels: Ich bin zu der Überzeugung gekommen: Die ganze kommunistische Partei läßt sich in drei Klassen einteilen: die erste Klasse umfaßt die ehrlichen und überzeugten Arbeiter, die an den Kommunismus glauben. Diese Menschen für unsere Bewegung zurückzugewinnen, war immer unser Bestreben. Es gibt dann eine zweite Klasse: das ist der Fanatismus von der Straße, der die kommunistische Partei benutzt, um das Verbrechen zu tarnen. Die dritte Klasse sind die Intellektuellen, die sich hinter den Fanatismus vertriehen. Dazu rechne ich auch Herrn Zörgler. Ich halte ihn nicht für einen Niedermann, ich glaube, er ist einer der gefährlichsten gewesen. Er war immer der, der hinter seiner Faktion stand, der niemals nach vorn zu gehen wagte. Derselbe Mann war in den Versammlungen der größte Heher. Er selbst hat immer und immer wieder die Parole ausgegeben: Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!; wenn er sich unbeobachtet fühlte, um am anderen Tage im Haushaltsausschuß des Reichstages den seriösen und konzilianten Niedermann zu spielen.

Oberreichsanwalt: Ich darf noch einmal auf das Braunschweig zurückkommen. Es wird behauptet, die nationalsozialistische Partei hat Veranlassung gehabt, etwas Besonderes zu unternehmen, weil ihre Wahlsichten ganz besonders schlecht für den 5. März gestanden hätten.

Dr. Goebbels: Diese Unterstellung ist geradezu absurd. Für keine Wahl hatten wir so viele Aussichten wie für diese. Was die angebliche Umklammerung durch die deutsch-nationale Partei oder den Stahl-

Das Leid der Beate Diestertweg

Roman von Chlotilde von Stegmann-Stein. 35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Vollmond übergoß den weiten Park mit einem silbernen Licht, die Sterne standen groß und licht über den hohen Farnen, die Rosen dufteten schwer und süß herauf. Es war eine Nacht, die das Blut schwerer und heißer gehen ließ.

Marietta schmiegte sich enger in Allans Arme, sie sah mit einem lodenden, schlackernden Blick zu ihm auf und er lächelte in ihre Augen hinein — ohne es zu wissen. Denn er dachte an eine andere Mondnacht am Rhein, wo er in fehnächtigen Schweigen neben einem schlanken blonden Mädchen gestanden, das nichts davon wußte, wie schwer und süß ihre Nähe bezauberte.

Marietta deutete sein Lächeln falsch. Also hatte sie ihn doch wieder erobert. Die Szene wegen dieser Person, dieser Beate, war vermutlich nur ein leichtes Aufblitzen gewesen, vielleicht nur ein Gefährtschein seiner Manneseitelkeit, war schon überwunden.

Jeder Mann war zu bekommen, wenn man es nur richtig anging. Und über Allans Arm lächelte sie van Elden zu, der sie mit verzehrenden Blicken verfolgte und es nicht erwarten konnte, sie zum Tanz aufzufordern. Es war spät in der Nacht, als die Bewohner vom Schloß sich trennten.

Vor Mariettas Zimmertür verabschiedete sich Allan. Er mußte morgen frühzeitig fort. Marietta hing sich leidenschaftlich an seinen Hals:

„Darling, die Tage bis zu deiner Rückkehr werden mir wie eine Ewigkeit erscheinen. Denke an mich und bleibe mir treu!“

Sie küßte ihn glühend und sah nicht, wie bei den letzten Worten sein Gesicht einen seltsam gequälten Ausdruck annahm.

Beate hatte sich in dem reichen und gut gepflegten Hause des M. del Pueblo in Paris schnell eingewöhnt.

Der ganze Haushalt, von einem Haushofmeister geleitet, ging glatt und regelmäßig, sie hatte sich um ihn, wie M. del Pueblo sagte, nicht zu kümmern.

Die Abrechnungen wurden zwischen dem Haushofmeister und dem Sekretär M. del Pueblo vorgenommen.

Für die Bedürfnisse der jungen Mädchen an Kleidern, Ausflügen, Theater und Abwechslung stand Beate ein Fonds zur Verfügung, der reichlich bemessen war. Ihr eigenes Gehalt hatte M. del Pueblo sehr hoch festgesetzt.

Nur Esterita machte es Beate nicht leicht. Esterita schien ihr nichts vergessen und vergeben zu können. Sie sahte allen ihren Anordnungen einen trotigen und hohelassen Widerstand entgegen. Sie versuchte die Hausangestellten gegen sie aufzubringen, und erst als Beate sehr bestimmt mit den Leuten sprach und drohte, sich bei dem Herrn zu beschweren, wurde es besser.

Aber selbst dem beobachtete sie Esterita unauffällig. Durch einen Zufall kam sie dahinter, daß Esterita durch eines der Mädchen heimlich Post empfing.

Am nächsten Tage bat Beate Monsieur del Pueblo, die betreffende Dienerin sofort zu entlassen, sie wäre unhöflich gegen sie gewesen.

M. del Pueblo sah Beate nur an und erwiderte nichts. Aber am nächsten Tag war das Mädchen aus dem Haus verschwunden.

Beate rief die anderen Hausangestellten zusammen und sagte kurz:

„Auf Wunsch von Monsieur wird von heute an die Post von dem Postbeamten nur in den Briefkasten abgeliefert. Den Schlüssel dazu habe ich. Wenn auf andere Weise Post ins Haus kommen sollte, so sind alle entlassen. Seien Sie klug und lassen Sie sich das Schicksal des entlassenen Stubenmädchens zur Warnung dienen.“

Die Dienboten schlichen erschreckt davon; niemand wollte die gutbezahlte Stellung im Hause riskieren.

Am gleichen Abend trat Beate nach kurzem Klopfen in Esteritas Zimmer.

„Hören Sie, Esterita,“ sagte sie kurz, „ich habe erfahren, daß Sie heimlich Briefe von jungen Leuten bekommen. Das hört nun auf. Ich habe dafür gesorgt, daß die Briefe für uns alle in einen Briefkasten unter meinen Verschluss kommen. Sie sind noch ein Kind — und man muß Sie hüten — gegen sich selbst. Für alles, was Sie wirklich bewegt, werden Sie bei mir immer volles Verständnis finden. Heimlichkeiten aber zwischen jungen Leuten und Ihnen werde ich ohne Wissen Ihres Vaters niemals dulden.“

Esterita hatte nichts erwidert. Aber aus ihren dunklen Augen traf Beate ein Blick so glühenden Hasses, daß sie trotz ihrer angenehmen Ruhe in tiefster Seele erschauerte. Sie würde dies Mädchen nie gewinnen, sie hatte eine Feindin hier im Hause.

Fünfundzwanziges Kapitel.

Allan war inzwischen mit dem Flugzeug nach Köln geflogen. Unerwartet erschien er in dem Privatbüro des jungen Werobridge.

Hubert sah über die neuesten Berichte von den überseeischen Häusern gebeugt, als Allan gemeldet wurde. Befasst sprang er auf, ging ihm mit allen Zeichen aufrichtiger Freude entgegen.

„Daß man einmal wieder etwas von Ihnen hört, alter Junge, mein, wie ich mich freuen! Sie sind seit Ihrer Verlobung ja ganz verschollen für uns. Wie geht es Ihnen?“

Als er in Allans Augen sah, überkam ihn wieder der Zweifel an Allans Glück an Mariettas Seite. Und was nun kam, verfehlte ihn in Bestürzung.

Mit einer Festigkeit, die eigenartig gegen seine sonstige Gelassenheit abfiel, sagte Allan:

„Hubert, Sie müssen mir einen Dienst erweisen. Ich möchte von Ihnen die Adresse von Miß Diestertweg.“

(Fortsetzung folgt.)